Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNABHÄNGIGE

Kritik

Astrow,
Das Leben
Rudolf Maria Holzapfels.
Eugen Diederichs Verlag,
Jena, 1928.

Da in letzter Zeit oft auf dieses Buch hingewiesen wird und da die ersten Seiten von Romain Rolland stammen, lohnen sich einige Bemerkungen.

Romain Rolland schrieb das Vorwort. Er macht das gerne, aber er macht es gut, und es ist auch hier sehr lesenswert. Dann aber folgt, weil eben der Titel des Buches eine Biographie verspricht, ein im Traktätchenstil geschriebenes Wortgemengsel von über 70 Seiten eines Verfassers, der es fertig bringt, durch sei kleistriges Pathos nicht nur sich selbst in ein merkwürdiges Licht zu setzen, sondern auch die Darlegungen Rollands, die er heillos diskreditiert. Selten ist einer Idee, die je im Vorwort eines Buches verfochten wurde, durch eben dasselbe Buch ein so schlechter Dienst erwiesen worden, wie hier. Dass und wie dies geschieht, ist schon wert, kurz besehen zu werden.

Verzeihen Sie also, dass ich Ihnen vorstelle: Dr. Wladimir Astrow, «der bekannte russische Kulturhistoriker», wie ihn ein Prospekt treuherzig nennt. Wie schreibt ein Mann von der Bedeutung eines bekannten russischen Kulturhistorikers?

Er ist vor allem ein Feind einfacher, gerader Eigenschaftswörter. In der richtigen Erkenntnis, dass diese auch sehr schlecht in seinen pomphaften Stil passen würden, benützt er nur solche von einer gewissen Windstärke an aufwärts: gewaltig, furchtbar, wunderbar, unnachahmlich, leidenschaftlich, unaussprechlich, visionär, erschreckend. Als bedeutungsvoll darf vermerkt werden, dass auch das Plüschwörtchen «traut» nicht fehlt und dass der Verfasser seine lauten Wörter oft durch ein «fast» zu mildern sucht, da ihm offenbar selbst vor ihnen graut.

Abwechslung tut not, sonst würde es auch dem unempfindlichsten Leser Augenschmerzen bereiten, sich bis zur Schlusszeile durchzukämpfen. So greift denn der Autor etwa hundert seiner Adjektive heraus, setzt den Mund an und pustet sie auf, bis ihnen eine grosse Luftblase auf dem Rücken wächst: die Superlativendung. Aber nun sehen die andern Eigenschaftswörter daneben wieder zu schlicht und kahl aus. Was tut der Verfasser? Einen Teil von ihnen setzt er aufs hohe Ross bombastischer Hauptwörter und den übrigen gesellt er einen posaunenblasenden Herold bei, nämlich so: «g e w a l t i g urwüchsige Kraft des Temperaments; fast v i s i o n ä r plastische Phantasie; l e i d e n s c h a f t l i c h intensives Ringen; u n v e r g l e i c h l i c h vollkommenere Zukunft; e m p f i n d l i c h skrupulöse Wahrheitsliebe; e r l ö s e n d neue Wege».

Nun setzt sich der Faschingsstross unter den bald schmetternden, bald weinerlichen Klängen der Astrowschen Sprachmusik in Bewegung: «Die wunderbar harmonische Verbindung einer unheimlich menschendurchschauenden, unvergleichlich objektiven Realistik mit kühner, über alle traditionellen Schranken hinwegsetzender, lebendig plastischer Phantasie».

«... trat ihm nochmals, drohend und furchtbar, ein dunkler Schatten in den Weg ... reckte sich aufs neue das scheussliche Gespenst des Hungers und des Elends, unerbittlich hemmend und trennend, vor ihm empor.»

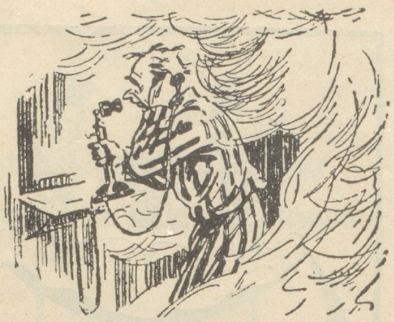
«Und je gewaltiger die Sehnsucht nach befreienden Lösungen sein ganzes Wesen erfasste und seine fast schmerzhafte Versenkung in die unenträtselten Geheimnisse ihn von allen alltäglichen Interessen unbezwingbar trennte, desto erschreckender wuchs in ihm die niederschmetternde Gewissheit, dass er nicht der Mensch sei, diese grosse Tat zu vollbringen. Verzweiflung ergriff ihn und er verlor die Hoffnung, seine Probleme jemals zu lösen.»

Die Kinohymniker, die in den Riesenanzeigen unserer «Tonfilmtheater» ihren 100-%ig trübseligen Gefühlen freien Lauf lassen, können beschämt einpacken; denn ihre gewiss erklecklichen Leistungen schrumpfen neben diesen Tönen zu einem kümmerlichen Säuseln zusammen. Wenn man auch glaubt, Töne von der Kalbshaut derselben Lärmtrommel zu hören, wenn einer schreibt: «Atemlos, wie auf den Sitzen festgenagelt, verfolgt man die wie elektrisierend wirkenden Vorgänge der raffiniert ausgedachten Handlung, die mit einer wuchtigen, durch Sirenengeheul und knatternde Motoren masslos gesteigerten Szene ihren Abschluss findet», so bestehen dennoch grosse Unterschiede zwischen den Beiden: der eine ist ein unbekannter Schreiber, der wohlweislich anonym bleibt, der andere ein bekannter russischer Kulturhistoriker, der sein Attentat auf den guten Geschmack mit vollem Namen signiert; der eine wendet sich immerhin durch ein Inserat an uns, der andere macht es mit Hilfe eines ernsthaften Verlages —.

Kinder, pflegte der Lehrer zu uns zu sagen, beginnt eure Sätze nicht mit «und»: ihr könnt das noch nicht. Astrow kann. Und beginnt seine Sätze gerne mit «und», wodurch sie eine erhaben stelzende Feierlichkeit erhalten, die durch nichts gerechtfertigt ist und die so unecht ist, wie so vieles an dieser Schilderung.

Doch ich will ob der Tatsache, dass er es über sich gewinnt, in Indianerbüchleinstimmung zu schreiben, dass sich jemand «aus der heimlichen Enge des elterlichen Winkels in die unabsehbaren Weiten der Ferne stürzt», seine gute Seite nicht übersehen: Herr Astrow ist ein meisterhafter und tiefsinniger Naturschilderer. Wie er unscheinbare und unwichtige Dinge, ja gerade sie, mit Leben und Bedeutung erfüllt und sie uns mit «Es ist, als...» und «förmlich» menschlich näher bringt, das macht ihm so leicht keiner nach, das muss man gelesen haben. «Etwas Uraltes und doch so jugendlich Frisches atmen die stillen Gemüsegärten und schlanken Sonnenblumen», sagt er und sogar die Hügel beginnen leise zu schwellen, sobald er von ihnen zu schreiben anfängt. Vor Lachen vermutlich, oder haben Hügel einen Magen?

Mit einem fast unvergleichlich harmonischen, förmlich leidenschaftlich visionären Paukenton schliesst die Schilderung, die Romain Rolland in seinem Vorwort allzu höflich eine ehrfürchtige und ergreifende, der Autor aber einsichtsvoll eine unzureichende nennt und die wohl nur entstehen konnte, weil des bekannten russischen Kulturhistorikers Rechte nicht wusste, was die wildgewordene Füllfeder tat. (Jos. Ehling.)



Feuer! Feuer!!!
Wo....?
Da natürli, Tschumpel!
London Opinion

Wie sich Pilsudski seinen Parlamentarismus vorstellt! Notenkraker